

Audienz

Somaratra Balasuriya

Wen wollen Sie sprechen?“
 „Den Herrn Minister.“
 „Und von woher kommen Sie?“
 „Aus seinem Wahlkreis.“

Der Personalausweis wurde von vorne und hinten geprüft. Sonst gab es nichts, was man an mir hätte kontrollieren können. Vielleicht hatte ich nicht genug Ehrerbietung an den Tag gelegt, dass mich der Sicherheitsposten so missbilligend anschaute.

Alles war in tiefes Schweigen versunken. Die Umgebung wirkte auf eine Art beunruhigend und beklemmend. Man brauchte nicht zu klingeln oder zu klopfen. Ehe es dazu kam, öffnete ein Diener den Türflügel ein kleines Stück und stellte sich mir in die Quere. Er tastete mich mit seinen Augen einen kurzen Moment lang von Kopf bis Fuß ab. War irgendetwas an mir nicht in Ordnung?

„Was gibt's?“
 „Ich will den Herrn Minister sprechen.“
 „Ich denke nicht, dass das heute möglich sein wird.“
 „Ich kenne den Herrn Minister gut.“
 „Aus seinem Wahlkreis?“
 „Ja.“

Er stieg die Treppe hinab zur Auffahrt und schaute sich aufmerksam um. Eben da bemerkte ich seine Verunstaltung. Er war sehr klein und schwarz wie der Ruß an einem Kochtopf. Er trug eine Art kurzes Nationalgewand. Seine Schultern waren hochgezogen wie der Buckel eines Ochsen, während sein Hals dort gleichsam versank, vielleicht war er ein persönlicher Bediensteter im Haushalt des Ministers. Er wandte sich um und lenkte seine Schritte gewichtig wieder zum Haus zurück. Ich bemerkte, dass er immer wieder zuckend den Hals drehte, was eine krankhafte Angewohnheit sein mochte. Kurze Zeit später kam er wieder heraus und begann, die Hände in den Taschen, unterhalb der Auffahrt auf und ab zu wandern. Wie eine Katze auf Beutezug zog er immer wieder geräuschvoll den Rotz in der Nase hoch, ließ ihn in den Mund hinabgleiten, schob ihn dann mit der Zunge nach vorn und spie ihn über den Blumen aus, die dort in einer Ecke blühten.

Ein Wagen mit der Farbe angetrockneten Blutes fuhr auf die Auffahrt zu. Ehe er mit zwei-, dreimaligem Schaukeln zum Stillstand gekommen war, stieg jemand mit einer Aktentasche in der Hand aus dem Auto und lief ins Gebäude. Sogleich hallte es im Haus von seiner Begrüßung wider. Er mochte ein enger Freund des Ministers sein. Dann trafen

im Minutentakt Autos ein. Daraus stiegen lauter herausgeputzte und sehr gut gekleidete Leute (sowohl Männer als auch Frauen) aus, die sorgfältig prüften, ob ihre Kleider richtig saßen, und dann ins Haus hineinstrebten, wo man sie, wie man hörte, herzlich empfing.

Unterdessen erschien mehrfach der Mann in Nationaltracht (da ich nicht weiß, ob er ein Wachmann, Hausangestellter oder sonstiger Bediensteter war, will ich ihn von nun an den „Westenträger“ nennen). Er schaute sich um und ging hinein, nachdem er nochmals ausgespuckt hatte.

Dann traf ein weiteres Paar ein. Ihrer Kleidung nach hielt ich sie für Lehrer. Sogleich trat der Westenträger hervor, verwehrte ihnen den Zutritt und man hörte, wie sie mit eben jenen Fragen, die er auch mir gestellt hatte, aufgehalten wurden. Mehr und mehr Leute trafen ein, die entweder mit dem Wagen oder zu Fuß ankamen. Als hätte man das so ausgehandelt, gelangte, wer zu Fuß gekommen war und sich zögerlich näherte, draußen in eine Ecke auf eine Bank oder in einen Winkel am Rande der Auffahrt, während die Leute, die mit ihrem Wagen kamen, hinein gingen.

Unterdessen hörte man vom oberen Stockwerk durch ein schier ununterbrochenes Telefonklingeln hindurch jugendliche Stimmen lachen, man schimpfte und gab Anweisungen. Das mochten die Stimmen der Kinder des Herrn Minister sein.

Ich bemühte mich, mir die Dinge zurechtzulegen, die ich dem Herrn Minister zu sagen hatte. Es war nicht die Zeit große Reden zu schwingen. Das, was zu sagen war, musste geradeheraus gesagt werden. Und es war geboten, es freundlich zu sagen. Alle Macht lag in seiner Hand. Wie sollte man es anfangen? Das Studium war abgeschlossen. Auf die Qualifikation hin hatte man sich auf mehrere Stellen beworben. Hatte sich beworben, da man qualifiziert war. Das Vorstellungsgespräch war vorbei. Am Ende war der Name durch die Hand Eurer allmächtigen, gelehrten, respektverdienen Exzellenz gestrichen worden. Wenn nicht durch die Hand Eurer Exzellenz, dann hat sich dies zumindest kraft eines Avatars Eurer Exzellenz so begeben. Ich bin der So und so. Meinen Vater kennt Eure Exzellenz seit der Zeit, als Sie noch nichts darstellten. Als Sie ein Stück Land für eine Versammlung suchten und nichts finden konnten, haben wir Ihnen ohne Furcht und Zweifel eine Möglichkeit dazu geboten. Während Euer Ehren den Lehnstuhl meines Vaters wärmten und Ihre Zeit bei ihm verbrachten, war Euer werter Sohn mit mir zusammen am Bach fischen.

Alokeranjan Dasgupta

Wortwechsel im Zugabteil: 2012

„Was ist dein Job?“
„Ich begrabe Skelette.“
„Und deiner?“
„Ich hole diese Gebeine wieder heraus.“
Schließlich steigen wir beide aus.
Das bisschen Straße,
das ich repariere, zerstört er
und bricht in Lachen aus.

Als wir beide spät in der Nacht
auf dem Verbrennungsplatz schlafen,
lachen neben uns die Skelette.
Ein Abendjasmin schaut auf uns herab.

Es mochte ihm vielleicht nicht behagen, wenn die Rede auf seine Anfänge kam. Es wird wohl niemand gern mögen, wenn man provokativ in seiner Vergangenheit herumwühlt. Man musste die Geschichte nochmals überarbeiten.

Unterdessen war mit hoher Geschwindigkeit ein brandneuer Wagen vorgefahren und hielt unten an der Auffahrt. Mit einem Ruck kam das Auto schaukelnd zum Stehen. Der Mann der dann ausstieg, mit Krawatte, die Haare kurzgeschnitten und gut gekämmt, muss ein Beamter gewesen sein. Kaum war er ausgestiegen, eilte er ins Haus, als habe er sich irgendwie verspätet. Zugleich wurde ein mit Esswaren beladener Lieferwagen unten an der Auffahrt in Richtung Küche eingewiesen.

„Lassen wir das – man soll nicht von Ungerechtigkeiten sprechen. Das gefällt niemandem. Es genügt, nur von der Anforderung einer Anstellung zu sprechen. Was geschehen ist und was zu tun ist, muss er selbst herausfinden. Irgendeinen Brocken mag es schon geben, den er mir zum Auflesen zukommen lässt. Was auch immer er uns gibt, wird er uns auf eine Weise geben, die uns das Rückgrat brechen und außerstande setzen wird, uns aufrecht zu halten, das weiß ich.“

Inzwischen waren die Bänke und Stühle besetzt, eine Menge Leute standen herum, und unterhalb der Auffahrt gingen Leute auf und ab. Das Gesicht eines jeden von ihnen machte einen irgendwie geknickten oder verängstigten Eindruck. Ich sann darüber nach, ob ich mir das nur einbildete. Von Zeit zu Zeit erhoben sich Frauen, strichen Falten glatt, als würden sie prüfen, ob ihre Kleidung für diese Zusammenkunft angemessen sei, legten das Paket oder den Korb in ihrer Hand zurecht, jeden Moment auf eine sich bietende Gelegenheit zur Audienz beim Minister vorbereitet.

Es kamen nicht so viele Gäste heraus, wie hinein gingen. Ab und zu gingen zwei, drei von ihnen hinaus. Ob sie miteinander

bekannt waren? Ob sie sich da drinnen kennengelernt hatten? Sobald sie die Auffahrt erreicht hatten, fuhren ihre Wagen mit einer gewissen Eleganz vor, um dann bei der Abfahrt eine stolze Geschwindigkeit zu entwickeln. Jedes Mal zeigte sich dann der Westenträger hinter ihnen, hielt Ausschau nach uns, und ging wieder hinein. Wenn er verschwunden war, wirkten die Leute, die in den Winkeln der Auffahrt standen oder sich an die Wände lehnten, wie befreit. Auch die Sitzenden nahmen wieder eine sichtlich entspanntere Haltung ein.

Unterdessen erhob sich die Frau, die neben mir saß, vor Unwohlsein von ihrer Bank, ging eiligst auf die nahegelegene Umfassungsmauer zu, hockte sich hin und begann ein gelbliches Sekret zu erbrechen. Auch als nichts mehr herauskam, übergab sie sich weiter. Sie stützte sich mit der linken Hand ab und versuchte, sich zu erheben, sackte aber kraftlos zusammen. Mehrere von uns kamen schnell herbei und halfen ihr. Ihre Stirn war voller Schweißperlen, die sich zu großen Tropfen vereinigten, auf der Stirn ansammelten und die Wangen hinabrannen. Sie rang nach Atem. Ihre Augen waren matt.

Eine andere Frau trat zu ihr und schenkte ihr aus einer kleinen Thermosflasche, die sie in ihrer Tasche hatte, etwas Tee ein. Sie war nicht nur kraftlos, sie hat vielleicht einen Herzinfarkt bekommen, dachte ich.

„Oh je, bevor ich das hier trinke, muss ich mir ein bisschen den Mund spülen“, sagte sie.

Unterdessen kam immer mal wieder der Westenträger heraus, schaute nach, was vor sich ging, und zog sich wieder ins Haus zurück. Dabei wurde mir bewusst, dass nicht eine einzige jüngere Frau in dieser Menge zugegen war.

Ein sehr kleines rotes Auto parkte nahe dem Polizeiwachposten. Eine Dame stieg aus, schloss sorgfältig die Tür ab, schaute, ob ihr Sari vorn und hinten gut saß, zog ihn zurecht und ging beschwingt auf uns zu. Sie war ungewöhnlich groß. Auf ihrem Gesicht lag ein fortwährendes Lächeln. Als sie bei der Auffahrt ankam, schaute sie erst einen Moment lang irritiert auf die Menge und dann zur Tür, schritt dann darauf zu und blieb stehen. Niemand aus der Menge konnte nachvollziehen, weshalb eine Person wie sie unschlüssig an der Tür stehen bleiben sollte. Man war beunruhigt und schaute einander fragend an.

Sie lächelte uns sehr einnehmend an. Ihr schöner Anblick erinnerte mich daran, wie ein Gedicht aus der alten Literatur die Gestalt einer Frau beschreibt. In so einer Situation ist die Literatur, die wir studiert haben, von Nutzen. Einen Augenblick später erhob sich die Frau neben mir und machte ihren Platz frei. Doch fasste die junge Frau sie am Ellenbogen, um sie wieder zum Hinsetzen zu bewegen und sagte, dass sie selbst stehen bleiben könne. Da die Frau das ihrerseits nicht annahm, setzte sie sich schließlich, wobei sie ihr einen dankbaren Blick zuwarf. Durch die Art und Weise, wie sie auf dem Stuhl saß,

und da in ihrem Blick etwas Sensibles und Sympathisches lag, sowohl durch ihre Hautfarbe als auch durch den Wohlgeruch, den sie um sich herum verbreitete, wurde die Aufmerksamkeit eines jeden von uns auf sie gelenkt. Für einen Moment durchbrach sie unsere von Leid und Elend schweren Gedanken.

Hier musste irgendein Fehler passiert sein. Wie konnte diese schöne Dame zu der Gruppe gehören, die auf der Veranda kampierte? „Wollen alle diese Leute hier den Minister sehen?“ fragte sie die Frau, die ihr den Stuhl gegeben hatte. Diese änderte ihren leidvollen Gesichtsausdruck für einen Moment und antwortete irgendetwas.

Die Häufigkeit, mit der die Leute herauskamen, erhöhte sich. Das immer wieder klingelnde Telefon, die Stimmen und das Gelächter, das von innen nach außen drang, gingen einem auf die Nerven. Da niemand von uns hineingerufen wurde und die Menge, die sich draußen ansammelte, durch weitere Ankömmlinge noch immer anwuchs, verspürte ich schlechte Laune und eine Art Ungeduld. Irgendwann bekam ich Lust, eine Zigarette zu rauchen, aber die Hoffnung, jeden Moment vielleicht doch den Minister sprechen zu können, hielt mich zurück. Er war nämlich gegen Alkohol und Rauchen. Ich nahm wahr, dass in diesem Moment die Sonne schien und die Umgebung der drückenden Sonnenhitze ausgesetzt war. Vorn auf der Straße fuhren Autos mit gleichbleibender Geschwindigkeit entlang. Ich bemerkte einen wachhabenden Polizeibeamten, der sich im Garten umsah, als würde er heimlich eine Zigarette rauchen.

In diesem Moment kam der Westenträger schnellen Schrittes aus der Tür heraus. Diesmal ging er rückwärts. Mit seinem kurzen Nacken und dem Buckel, der auf seinem Rücken zuckte, bedeutete er uns schreiend, die Auffahrt zu räumen. Manche Leute hörten nicht auf ihn und drängten nach vorn. Im gleichen Moment wurde ein hochpolierter, starkmotoriger schwarzer Wagen auf der Auffahrt vorgefahren. Auf der Karosserie des auf Hochglanz polierten Autos spiegelten sich die Gestalten und Gesichter von uns Umstehenden zu allerlei Mutationen verzerrt wider. Ich suchte einen Moment nach dem Gesicht der Dame, die neben mir gegessen hatte.

Bei der Ankunft des Wagens gerieten die Leute in Unruhe. Wer einen Sitzplatz hatte, erhob sich unwillkürlich. Die Leute, die gestanden hatten, strebten zur Tür. In der Absicht, irgendwie den Minister zu Gesicht zu bekommen und zu sprechen, spähten die hinten Stehenden auf Zehenspitzen über die Köpfe der Leute vor ihnen hinweg. Mit dem Gesicht zur Tür gewandt rief der Westenträger laut: „Der Herr Minister ist heute nicht zu sprechen. Treten Sie bitte zurück. Er fährt jetzt zum Tempel. Niemand soll sich ihm in den Weg stellen, wenn er zum Tempel fährt.“

„Und danach?“
„Kabinettsitzung.“

„Und dann danach?“
„Parlament.“
„Und noch danach?“
„Danach Ausschusssitzungen.“
„Und abends?“

Im gleichen murmelnden Ton sprachen einige Leute gleichzeitig diese drei Silben aus, wie in einem Dialog aus einem absurden Theaterstück. Auch in den Herzen derer von uns, die sie nicht ausgesprochen hatten, hallten sie wider.

„Abends sind Besprechungen.“
„Besprechungen – Besprechungen – Besprechungen ...“
„Wir – wir – wir – wir.“
„Bitte alle zur Seite treten – bitte entfernen Sie sich – niemand soll reden – niemand soll vorsprechen.“

Mit dem Westenträger, der rückwärts ging, und umgeben von Wachleuten vor und hinter ihm, trat der Herr Minister aus der Tür. Er ging geradewegs auf das Auto zu. Es war wohl aufgrund einer Spiegelung auf dem Auto, dass er sich zu der Dame neben mir umwandte und sie einen Moment lang überrascht ansah. Er hob auf einmal die Hände: „Ach Kindchen ... du bist aber ordentlich schüchtern. Deine Bescheidenheit ist zu viel des Guten. Es tut mir sehr leid. Was hast Du hier gewartet, ohne mich zu treffen!“ Das Vorangegangene ist eine Übersetzung der Worte, die er auf Englisch sagte. Sowohl die Art, wie er auf sie zugeht, als auch seine Äußerung, und seine Miene erinnerten mich an eine Szene aus Shakespeares *Othello*.

Er klopfte ihr leicht auf die Schulter, ging mit ihr zum Wagen vor und bedeutete ihr, einzusteigen. Inmitten des Gezeters und Schluchzens rings umher hörte ich ihre Antwort nicht. Da sie mit lang ausgestreckter Hand auf den Wachposten deutete, erschloss ich, dass sie gesagt haben musste, sie sei dort mit dem Auto angekommen. Sie kehrte ihm den Rücken zu und machte sich mit dankbarem Blick auf den Weg zu ihrem eigenen Fahrzeug. Der Herr Minister beobachtete einen Moment unverwandt, wie sie mit ihrem anmutigen Gang zum Wagen lief, den Schlüssel nahm, sich vorbeugte und die Tür öffnete, sich hineinsetzte und die Tür schloss, wie sie ihr Gesicht vorn im Spiegel betrachtete und mit der Andeutung eines Lächelns den Wagen anließ. Die Augen auf den Boden gerichtet, stieg der Minister in sein Gefährt, nahm auf dem Rücksitz Platz und wandte den Kopf nach vorn. Der Wagen gab seinen starken Motor zu erkennen, als er sich in Bewegung setzte.

*Balasuriya, Somaratna (1991): „Bābādākima“ [„Audienz“]. In: Balasuriya, Somaratna [Balasooriya, Somaratna]: Karattaya [„Der Ochsenkarren“]. Kolamba [Colombo]: S. Godage saba Sabodarayo [S. Godage],
32000 (1991): S. 73-82.*

Übersetzung aus dem Singhalesischen: Sonja Wengoborski.